

Und Ahab berichtete Isebel alles, was Elija getan hatte und wie er alle Propheten mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und sprach: „Die Götter sollen mir antun, was immer sie wollen - morgen um diese Zeit werde ich dich so zurichten, dass du wie einer von ihnen bist.“

Und als er das sah, machte er sich auf und lief um sein Leben. Und er kam nach Beer-Scheba, das zu Juda gehört, und dort ließ er seinen Burschen zurück, er selbst aber ging in die Wüste, eine Tagesreise weit. Und als er dort war, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod, und er sprach: „Es ist genug, HERR, nimm nun mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren.“

Dann legte er sich hin, und unter einem Ginsterstrauch schlief er ein. Aber plötzlich berührte ihn ein Bote und sprach zu ihm: „Steh auf, iss!“

Und als er hinsah, sieh, da waren an seinem Kopfe ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und er aß und trank und legte sich wieder schlafen. Der Bote des HERRN aber kam zum zweiten Mal und berührte ihn und sprach: „Steh auf, iss, denn der Weg, der vor dir liegt, ist weit.“

Da stand er auf und aß und trank, und durch diese Speise wieder zu Kräften gekommen, ging er vierzig Tage und vierzig Nächte lang bis zum Gottesberg Hreb. Und dort kam er zu einer Höhle, und er übernachtete dort. Und sieh, da erging an ihn das Wort des HERRN, und er sprach zu ihm: „Was tust du hier, Elia?“

Und er sprach: „Ich habe wahrlich geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen! Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie niedergerissen und deine Propheten haben sie mit dem Schwert umgebracht. Und ich allein bin übrig geblieben, sie aber haben danach getrachtet, mir das Leben zu nehmen.“

Da sprach er: „Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor den HERRN!“

Und siehe - da ging der HERR vorüber. Und vor dem HERRN her kam ein großer und gewaltiger Sturmwind, der Berge zerriss und Felsen zerbrach, in dem Sturmwind aber war der HERR nicht. Und nach dem Sturmwind kam ein Erdbeben, in dem Erdbeben aber war der HERR nicht. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, in dem Feuer aber war der HERR nicht. Nach dem Feuer aber kam das Flüstern eines sanften Windhauchs. Als Elia das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel. Dann ging er hinaus und trat an den Eingang der Höhle. Und siehe, da sprach eine Stimme zu ihm: „Was tust du hier, Elia?“

Und er antwortete: „Ich habe wahrlich geeifert für den HERRN, den Gott der Heerscharen! Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie niedergerissen, und deine Propheten haben sie mit dem Schwert umgebracht. Und ich allein bin übrig geblieben, sie aber haben danach getrachtet, mir das Leben zu nehmen.“

Und der HERR sprach zu ihm: „Geh, kehre zurück auf deinen Weg in die Wüste, nach Damaskus, und geh und salbe Chasael zum König über Aram. Und Jehu, den Sohn des Nimschi, sollst du zum König salben über Israel, und Elischa, den Sohn des Schafat, aus Abel-Mechola, sollst du zum Propheten salben an deiner Statt. Und wer sich vor dem Schwert Chasaels retten kann, den wird Jehu töten, und wer sich vor dem Schwert Jehus retten kann, den wird Elischa töten. Siebentausend aber werde ich in Israel übrig lassen: alle, deren Knie sich nicht gebeugt haben vor dem Baal, und alle, deren Mund ihn nicht geküsst hat.“

Liebe Gemeinde!

Das in einer Stunde auf dem Platz der Akademie beginnende Jubiläumskonzert erinnert an den ersten Auftritt dieses berühmten Ensembles vor 40 Jahren. Wer nicht schon vergessen hat, was

Freude auf diesem schweren Weg eines Neubeginns in Frieden und Freiheit bedeutete, wird in der heutigen Veranstaltung gern mehr sehen als ein kulturpolitisches Ereignis. Mich bewegt die Erinnerung an meinen ersten Konzertbesuch nach Kriegsende, den ich in Magdeburg während der Sommerwochen 1945 erlebte: Das erste Symphoniekonzert fand in einer von Bomben verschonten Kirche statt!

Als Glied der Gemeinde Jesu sollten wir uns in diesem Gedenkjahr auch unsere ersten Gottesdienstbesuche in der Friedenszeit vergegenwärtigen. Ich hörte meine erste Predigt im zerstörten Magdeburger Dom über die apostolische Mahnung: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“ - Es fehlte damals nicht an Aufgeschlossenheit in diesen Worten Mahnung und Verheißung zu entdecken.

Mir scheint, dass es nach dem 8. Mai auch in der gottesdienstlichen Gemeinde ein großes Aufatmen gab... Und dennoch ist mir persönlich der letzte Gottesdienst vor diesem Neubeginn in Friedenszeit, den ich in Königsberg Ende 44 erlebte, einer besonderen Erinnerung wert, weil man dort von dem großen befreienden Aufatmen kaum zu träumen wagte.

Für die kleine Gemeinde in der Polnischen Kirche war die Last schon erfahrener und drohender Leiden einfach zu schwer. Es gab nur den Wunsch, die Realitäten für eine Stunde zu vergessen: die näher kommende Front, die Flucht, die Sorge um die Nächsten, die lähmende Ungewissheit schlechthin.

In dieser Situation hörte die Gemeinde eine Predigt über den Text: Gott ist nicht im „Sturm, Erdbeben, Feuer“ und „nach dem Feuer das Flüstern eines leisen Wehens“. Eine ergreifende und überaus tröstliche Klarstellung: Gott ist nicht in dem (von den Menschen entfesselten) Elementargewalten. Er ist nahe im zarten und stillen göttlichen Walten in der Geschichte.

Der geradezu politische Gehalt dieser biblischen Szene hat einen faszinierenden Einfluss auf menschliches Vorstellungsvermögen... Ich habe das damals besonders stark empfunden. Durfte man glauben: „Gott hat mit dieser Kriegsfurie nichts zu tun?! - Sein Friede ist unzerstörbar?“

War das nicht Angebot von Lebenswirklichkeit, die in der Realität des Daseins nicht einmal mehr zu ahnen war? Zur Auslegung gerade dieses Bibeltextes in der damaligen Lage ist aber auch auf folgendes hinzuweisen:

Die Bilder von „Sturm“, „Erdbeben“, „Feuer“ erlaubten es, Gegenwartsgeschehen zur Sprache zu bringen, das offen nicht mit dem Namen genannt werden durfte: dass dieser abscheulich geplante Krieg nicht mehr zu gewinnen war, dass eine Niederlage, ein schreckliches Ende möglich, wenn auch kaum vorstellbar war.

Das Entsetzliche wagte niemand in aller Offenheit auszusprechen, aber in der bildhaft gefundenen Form des Bibeltextes war es anschaulich – und ebenso standen Trost und Hilfe nur in der indirekten Form des biblischen Bildes zur Verfügung. Aber schon die Textauswahl damals war bezeichnend. (Vorsicht war auch hier am Werke.) Kein Wort vom Gericht des Elia, seiner Bedrohung und Flucht, seiner Lebensmüdigkeit – Die schreckliche Realität völliger Ausweglosigkeit im Leben dieses Mannes hätte den Zeitgenossen von 1944/45 möglicherweise zu sehr verwirren können. Die Gegenwart 1944/45 war viel fruchtbarer als die Menschen, die sie erlebten, wissen durften.

Mir hat diese Predigt damals viel bedeutet; aber im Nachhinein muss ich doch kritisch fragen, ob der Gebrauch des biblischen Bildes vom „Flüstern eines leisen Wehens“ nicht auch ein Stück „Selbsttäuschung“ war, verständliche Bemühung um Trost, wo aber doch ein Ende des Schreckens, des selbst verschuldeten, noch gar nicht abzusehen war... Es erscheint uns ja unvorstellbar, dass Gott auch schweigen, dass er auf sich warten lassen, lange, lange auf sich warten lassen kann.

Nur zu bereitwillig nehmen wir in solcher Situation zu einem Glauben Zuflucht, der als letzte Möglichkeit der Rettung erscheint, um sich nicht selber aufgeben zu müssen: Mag uns alles

genommen werden; aber Gott unter gar keinen Umständen! Das ist die Verlegenheit derer, die verloren sind, und es doch nicht wahrhaben wollen: „Es kann nicht sein, was nicht sein darf!“ Denn Gott ist doch mit uns.

In dieser und noch radikaleren Wirklichkeit von Lebenserfahrung ist nun auch der Prophet Elia angesiedelt: Er erlebt und erleidet die totale Ausweglosigkeit, die völlige Verlorenheit eines Hoffnungs-Gottes – nicht etwa nur der Größen „Nation“, „Vaterland“, sondern der Sache Gottes:...

Einer, Elia, erlebt es, dass die Sache Gottes in Gottes eigenem Volk verloren ist, die durch ihn bewirkte Befreiung aus der Sklaverei ist vergessen, seine Einzigartigkeit und Erhabenheit über alle Mächte und Götter wird nicht mehr anerkannt von denen, die davon lebten.

„Befreiung“, „Glück“, „Leben“ - in Wahrheit Gaben des Einen wahren Herrn, sind ja von ihm und seinem Anspruch ablösbar, so erfährt man jetzt. Es erscheint lohnender, sie anderen Größen zu verdanken. Man nennt den Namen „Jahwe“, aber die Gottesverehrung, den Gottesdienst leistet man den heidnischen Baalen. Die Faszination der Elementargewalten und der Naturkräfte ist viel zu groß, als dass Zuspruch und Anspruch des Einen Herrn genügen könnte.

Elia ist dieser Verführung nicht erlegen. Er eifert gegen den Glauben an unsichtbare Gottheiten, die Menschen nahe sind mit ihrer Kraft wie das Brausen des Sturmes, wie das Aufwallen der Saat aus der Erde, wie das Aufwallen des Todes und der Brunst, wie das Aufwallen der vielfältigen Urmacht, wie die Heiden sie verstehen.

Mose rief in ähnlicher Lage einst: „Her zu mir, wer Jahwe anhängt!“ Noch anhängt.

Elia kann sagen: „Herr, ich bin allein übrig geblieben! Der einzige, der noch Deiner Treue glaubt.

Die Zukunft der Herrschaft Gottes in seinem Volk scheint jetzt in den Händen der Königin Isebel zu liegen. Sie will dem Machtanspruch des wahren Gottes begegnen mit konzentrierter menschlicher Macht. „Du bist Elia“ - „Ich bin Isebel!“

„Über die Wahrheit entscheidet der Stärkere!“ Und Isebel triumphiert!

Wir begegnen hier einem Stück Wirklichkeit der Herrschaft Gottes, die uns in höchstem Maße befremden muss: Damit die Wahrheit Gottes als unsere Wahrheit erfahrbar werden kann, ist sie auch unter dem Widerspruch der Realität zu erleben. Die Bedrohlichkeit der Lüge von Gottes Ohnmacht, die Gefährdung durch die Verführung müssen an den Tag kommen: Der in den Bund Gottes und damit ins Leben Gerufene muss die Bedeutung körperlich erfahren: Elia muss fliehen, um sein Leben zu retten... Er muss gezwungen werden, sich das Leben als Gabe der Verheißung erhalten und neu schenken zu lassen: Elia flieht, aber ohne es zu ahnen, flieht er ins Leben!

Nach seinem eigenen Ermessen „ist es genug!“ Nach Gottes Ermessen: Ein neuer Anfang: „Steh auf und iss!“

Der so „Auferstandene“ wird zum Gottesberg Horeb gehen, der so Gestärkte wird Rede und Antwort stehen: „Israel hat dich verlassen. Ich bin allein übrig geblieben und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen.“

Der so Befreite wird sich darüber belehren lassen, dass Gottes Wesen nicht identisch ist mit physischer Macht..., sondern sich mächtig erweist als lebendiges Wort an der Schwäche derer, die um der großen Hoffnung willen ohnmächtig und allein sind.

---

(Es folgen hier die Texte von zwei nicht nummerierten Seiten:)

Alle menschliche Gewalt über Menschen findet ihr Maß und ihre Grenze in der Gestalt des Pfingstgeistes, der Menschen überwältigt, sich das Leben als Gabe der Verheißung Gottes erhalten und neu schenken zu lassen.

Der Mensch soll nicht länger leiden unter der Ohnmacht menschlicher Machtbesessenheit – er darf sich anvertrauen dem Einen, der von Gott Frieden erwartet, „Frieden, der höher ist als alle Vernunft“.

Er soll nicht „beten lernen in Not“, in die Menschen Menschen stürzen... in Krieg und Gewalt, in der Perversion des „leisen und stillen Wehens.“

Haben wir nicht auch darum für Frieden und Gerechtigkeit zu kämpfen, damit Menschen die einzig verheißungsvolle Überwältigung erfahren: die der Befreiung zur Liebe Gottes und des Nächsten?

---

Gott ist nicht im „Winde“, nicht im „Erdbeben“, nicht im „Feuer“... Menschliches Planen und Wollen, menschliches Machtstreben sucht die Mittel zur Lebensverwirklichung bis heute in der Beherrschung und Nutzbarmachung der Elementarkräfte: wobei der eigene Anteil daran natürlich größer sein muss als der der anderen, der Gegenseite...

In der Hand der Menschen sind in den vergangenen 40 Jahren aus Naturkräften Waffen geworden, die fremdes und eigenes Leben in nie dagewesener Weise tödlich gefährden: Was ist in dieser Situation notwendiger als die Erkenntnis, dass Gottes Lebensverheißung nicht in dem Missbrauch kosmischer Gewalten, sondern „im Flüstern eines leisen Wehens“ vernehmbar werden will? Er gewährt immer noch die Vernehmbarkeit des Wortes, das allein Leben verheißt, und wenn da nur noch einer ist, der es hört und ernst nimmt.

Von dieser Gnade allein ist heute die Möglichkeit zu erhoffen, in Besonnenheit und konzentrierter Sammlung verantwortlich nachzudenken über verheißungsvolle Wege aus den selbstverschuldeten Bedrohlichkeiten und Gefährdungen heraus.

Das „Flüstern eines leisen Wehens“ erfüllte sich als Jesus zu seinen Nachfolgern sprach: „Wenn ihr mich sucht, lasst diese (die Jünger) gehen...“. Einer erleidet die von der Gottlosigkeit der Vielen verschuldete Gewalt, damit sie in Gott ihren Befreier erkennen.